

Eine Schweizerstadt entsteht : Rapperswil

Autor(en): **Krapf, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **25 (1939)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

10. Wo hingegen verläuft die Grenze geradlinig?
11. Betrachte den Wasserabfluss. Was für ein Vergleich drängt sich auf?
12. Wo verläuft die Sammelrinne, und wie heisst sie.
13. Wem gibt sie ihr Wasser dann weiter ab?
14. Wie kam das flache „Dach“ zustande?
15. Was war früher zwischen Alpen und Jura?
16. Von welcher Seite her füllten die Flüsse die Mulde an?
17. Weswegen ist die Anfüllung am Alpenfuss höher als am Juraufuss?
18. Wie wurde aus lockeren Massen festgefügtes Gestein?
19. Wie heisst der Sammelname für diese Gesteinsarten?
20. Was bedeutet dieser Name?
21. Welche Gesteinsarten gehören der Molasse an?
22. Wie liegen im allgemeinen diese Schichten?
23. Wo wurden sie aber doch zu einem Gewölbe zusammengeschoben?
24. Welche Berge gehören somit noch dem Mittelland an?
25. Nenne einzelne Gipfel aus dieser Zone.
26. Später gruben die Flüsse Rinnen in ihre eigenen Aufschüttungen. Wie wurden die Rinnen?
27. Nenne in unserer Nähe Nagelfluh- und Sandsteinlandschaften.
28. Nenne darinnen Flüsse mit tiefen Schluchten.
29. Nenne westschweizerische Flüsse in Sandsteinbetten.
30. Woher kommt der gewundene Lauf aller dieser Wasserläufe?
31. Schildere die Hänge dieser Schluchten.
32. Was ist über die Talsohlen zu berichten?
33. Die felsigen Halbinseln wurden im Mittelalter gerne besiedelt. Welche Vorteile bot damals eine solche Lage?
34. Nenne Beispiele dafür.
35. In neuer Zeit allerdings hat die abgeschlossene Lage ihre Nachteile.
36. Mit grossen Kosten müssen die Nachteile behoben werden.
37. Weswegen werden die Brücken so gewaltig hoch und lang?
38. Nenne Orte mit bekannten Brückenanlagen.
39. Manches im Mittelland liegende Material verdankt seine Herkunft nicht den Flüssen, wem denn?
40. Welche drei häufigen Erscheinungen lassen sich auf die Gletscherzeit zurückführen?
41. Welche Kulturen sind im Mittelland anzutreffen?
42. Warum mag das Mittelland am dichtesten bevölkert sein?
43. Welche Hauptverkehrsadern durchziehen dieses Gebiet?
44. Wie ist ihm schon von Natur aus die Verbindung mit der übrigen Welt erschlossen.

Edwin Jud.

Eine Schweizerstadt entsteht: Rapperswil

Präparationsskizze *.

Im 12. Jahrhundert trat am oberen Zürichsee ein Adelsgeschlecht auf, das sich nach seiner Stammburg in der March über dem heutigen Altendorf „von Rahprehteswilare“

* Sie stützt sich vornehmlich auf Dr. M. Schnellmann, Entstehung und Anfänge der Stadt Rapperswil (1926) und will zeigen, wie die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Untersuchung für die Schule herangezogen werden können. — Die

nannte: Die Herren von Rapperswil. Sie erwarben einen bedeutenden Grundbesitz an Eigen- und Lehensgut sowie Vogteirechten am oberen Zürichsee, Gaster, Glattal und im Lande Uri. Die „Rapperswiler“ waren treue Parteigänger der Hohenstaufen im Kampfe zwischen Kaiser und Papst und stiegen durch

Clichés zu den Ansichten von alt Rapperswil wurden von der Firma H. Berti, Buchdruckerei, Rapperswil, zur Verfügung gestellt.

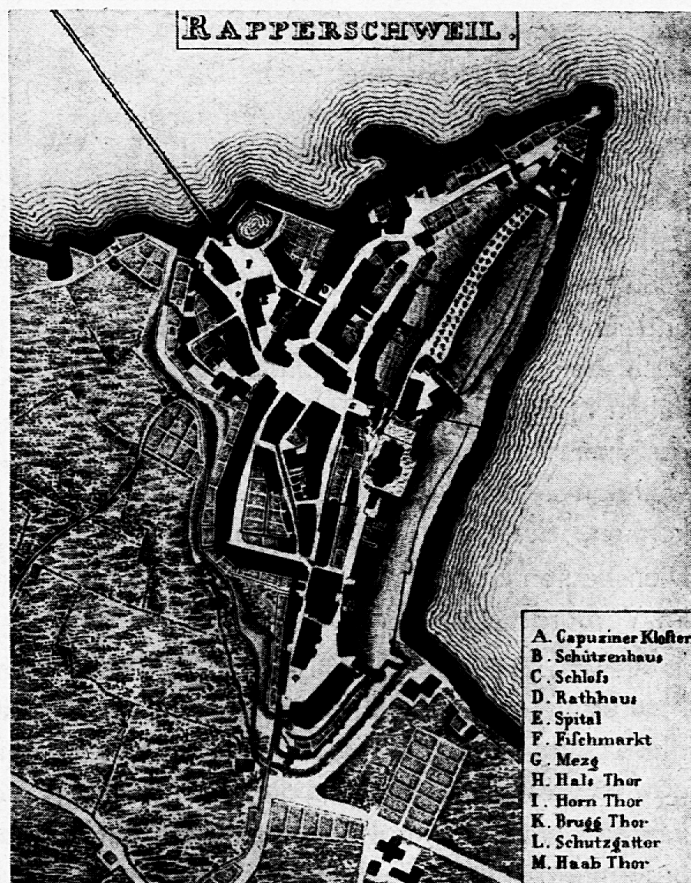
kaiserliche Gunst in den Grafenstand empor (zirka 1233).

Der bescheidene, vom Verkehr abgelegene Stammsitz an der Berglehne über dem linken Seeufer (heute erinnert nur noch die St. Johannskapelle an die Burg) genügte dem aufstrebenden Geschlecht der Herren von Rapperswil nicht mehr. In der Zeit, wo der hohe Adel überall im Lande seine Herrschaft durch starke Burgen und Städte ausbaute, wollten auch die „Rapperswiler“ ihrem Besitze ein starkes militärisches und wirtschaftliches Zentrum geben.

Als es galt, für die neue, starke Feste der „Rapperswiler“ einen möglichst günstigen Standort zu wählen, musste der auf dem rechten Seeufer hinter der Siedelung Endingen sich erhebende Nagelfluhkamm in die Augen fallen. Auf dem nach drei Seiten steil in den See abfallenden Felsrücken liess sich leicht eine die Gegend beherrschende, starke Wehranlage und ein Herrnsitz von seltenem Reiz der Lage errichten. Zudem lag die Baustelle auf dem Kreuzungspunkte wichtiger

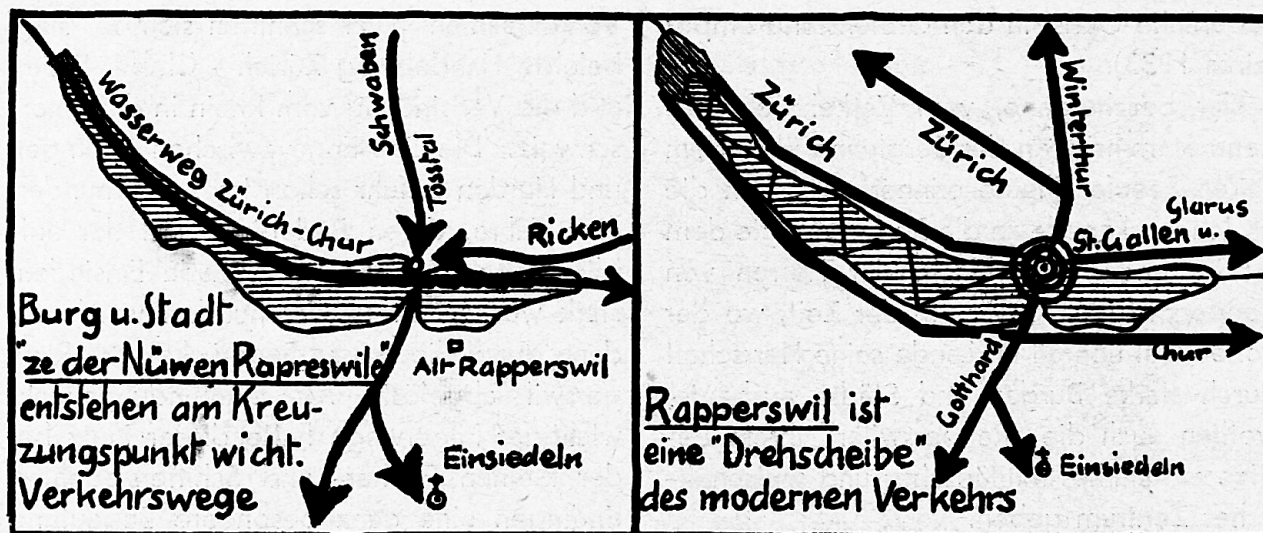
Verkehrslinien. Hier schnitten sich der stark belebte Handelsweg Zürich - Chur - Italien und die Verbindung vom Rhein in die Inner-schweiz. Die See-Enge zwischen Endingen und Hurden befuhr schon im 9. Jahrhundert eine Fähre, deren Bedeutung mit der aufblühenden Wallfahrt nach Maria Einsiedeln stark wuchs. Im 14. Jahrhundert wurde sie dann durch die grosse Seebrücke vom Rapperswil abgelöst. Als Einmündungspunkt wichtiger Pilgerwege hatte dieser Platz bei der kleinen Fischer- und Schiffersiedelung Endingen eine ganz besondere Bedeutung (Schwabenland-Tösstal und Rickenroute). Die hier sich entwickelnde Stadt Rapperswil hat bis auf den heutigen Tag ihre Schlüsselstellung bewahrt. Sie wurde zu einer „Dreh-scheibe“ des modernen Verkehrs.

Im 1. oder 2. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts erbaute Rudolf III. von Rapperswil auf dieser ausgesuchten Baustelle die Burg „zu der Nüwen Rapreswile“, das stolze Grafenschloss von Rapperswil. Die Siedelung unter dem verlassenen Stammsitz in der March



Plan der Stadt Rapperswil um 1830.

Die Stadt hat sich seit dem Mittelalter nicht mehr wesentlich erweitert.



hiess jetzt fortan das „alte Dorf Rapperswil“, das heutige Altendorf.

Mit der Verlegung ihrer Stammburg auf diese wichtige Schlüsselstellung hatten die Herren von Rapperswil sicher nicht nur die Anlage einer starken Feste im Auge. Im Schutze der Burg sollte eine Stadt mit Markt entstehen. Das Herrschaftsgebiet erhielt erst damit den zeitgemässen Ausbau. Mit den Herren liessen sich in der „Vorbürg“, d. h. am Fusse des Burghügels eine Anzahl herrschaftlicher Edelknechte oder Dienstleute nieder, denen verschiedene Aemter übertragen waren. Die ersten Urkunden der Stadt Rapperswil reden von einem Magister (Lehrer), Kämmerer, Marschall, Truchsess, Schultheissen, Ammann, Schreiber, Bannwart und Burgvogt. Dienstleute besorgten wohl auch den Wachtdienst, standen der gräflichen Kriegsmacht vor, zogen die Abgaben des herrschaftlichen Gebietes ein und verwalteten sie. Später lassen die Urkunden erkennen, dass sich neben den gräflichen Dienstleuten auch Handwerker und Kaufleute im Vorburgstädtchen niedergelassen hatten: Schneider, Kupferschmiede, Leimer (Hafner), Maurer u. a. Ihre Beinamen zeigen, dass diese Leute vom Lande in das Städtchen eingewandert waren, vorab aus den alten Siedlungen Kempraten und Busskirch, aber auch aus entfernteren Landschaften. Die Stadt mit

ihrem Markte bot lohnendere Beschäftigung und grössere Sicherheit.

1229 werden zum ersten Male ein Schultheiss und eine Bürgerschaft von Raprehtswiler urkundlich genannt. (700-Jahrfeier der Stadt Rapperswil anno 1929!). 1233 erscheint Rapperswil als ein ummauertes Städtchen.

Die Stadt „ze der Nüwen Rapreswile“ war in ihren Anfängen ein Vorburgstädtchen mit zwei Strassenzügen: Hintergasse und Markt-gasse. Die Anlage war von der starken Burg beherrscht, deren äusserer Zwinger (heute Lindenhof) die ganze westliche Hälfte des Berghügels in die Wehranlage einbezog. Dieser Zwinger war der Platz für ritterliche Waffenübungen und Spiele. Von einem westlichen Flankierungsturm am äussersten Zwinger ging die Stadtmauer vor dem heutigen Kapuzinerkloster zum See nieder, wo das Kloster Einsiedeln ein Haus besass. (Der westliche Teil der Halbinsel samt dem Reberg war ursprünglich Eigentum des Klosters Einsiedeln und ging auf Bitten des Stadtgründers Rudolf III. als „ewiges Lehen“ und mit der Erlaubnis, darauf Wohnstätten zu errichten, an die Herren von Rapperswil über. Das Einsiedler Haus, das heute noch im Besitze des Klosters ist, beherbergt die Weberei des Kapuzinerklosters. Von hier zog sich die Stadtmauer östlich dem See entlang und dann festen Untergrund ausnützend hinüber zum heutigen Rathaus, wo an der südöst-



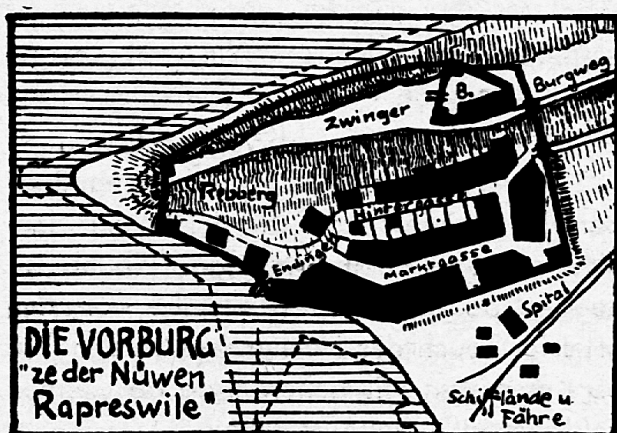
Rapperswil im 18. Jahrhundert.

lichen Ecke des Städtchens ein fester Turm stand. Auf der offenen Landseite gegen Osten musste die Siedelung besonders stark geschützt werden. Die Ausgrabungen anlässlich der Neupflasterung des Hauptplatzes (1936) liessen erkennen, dass sich vor der östlichen Mauer, welche sich vom heutigen Rathaus zum kleinen, östlichen Zwinger der Burg hinaufzog, ein aussergewöhnlich tiefer Graben durchzog. Diese erste Vorburgsiedelung wird mehrere Tore gehabt haben: An der Ostseite bei der Einmündung des Strassenzuges, im Süden auf den See hinaus („Haabtor“) und das Vorgelände beim Spital und der Schifflande.

Eine Weiterentwicklung dieser „Vorburg“ war nur gegen Süden und Osten möglich. Oestlich der Burg stand die Burgkapelle,

welche 1253 nach der Abkürzung des Stadtbodens von der uralten Pfarrei Busskirch zur Stadtpfarrkirche St. Johann ausgebaut wurde. Auf dem „Berge“ östlich von Schloss und Kirche siedelten sich neben anderen gräflichen Dienstleuten die geistlichen Herren an (heute noch „Herrenberg“). Hier entstand auch die erste Schule und erwarben sich die Johanniter von Bubikon ein Haus (Bubikonener Haus). Der so besiedelte Burgweg erhielt als östlichen Abschluss einen festen Turm („Brenyturm“) und ein Tor. Auch das Gebiet am See, südlich der Stadtmauer, wo der Verkehr das Wasser erreichte, wurde schon früh in die Wehranlage einbezogen (es hiess hier „im Hegi“ = Schutz durch Palissaden) und ummauert. Hier stand seit der Mitte des 13. Jahrhunderts das Heilgeist-Spital, eine fromme Stiftung zur Aufnahme alter und bresthafter Bürger und zur Verpflegung der durchziehenden Pilger. Fischer und Schiffer werden vornehmlich diesen südlichsten Teil der Stadt besiedelt haben (Fischmarkt-Platz!).

Mit zunehmender Bevölkerung wurde auch der Boden im Osten der „Vorburg“ besiedelt: Es entstand neben der „Altstadt“ die „Neustadt“ mit zwei Hauptstrassen, die „Ober-gasse“ (heute „Kluggasse“) und



„Webergasse“, welche, sich auch wieder dem natürlichen Verlauf des Berghanges anpassend, von Westen nach Osten verliefen. Die „Obergasse“ mündete in das „untere Tor“ (beim heutigen Schuhhaus Grötzinger), so genannt im Gegensatz zum „oberen“ beim „Brenyturm“. Durch diese Erweiterung nach Osten erhielt die Stadt auch einen bedeutenden zentralen Platz, den „Hauptplatz“. Damals mag man auch dem „Stadt bach“ den heutigen Weg durch die „Neustadt“ gegeben haben. Seine Wasserkraft wurde bis in die neueste Zeit herauf von zahlreichen Betrieben ausgenützt.

Im letzten Abschnitt der baulichen Entwicklung des alten Rapperswil erfolgte die Einbeziehung und Ummauerung des „Hal ses“, des äussersten Anstieges zum Burg hül, östlich des „oberen Tores“. Dieser jüngste Stadtteil, die „äussere Stadt“, erhielt ebenfalls Tor und Turm („äusseres Tor“ beim „alten Sternen“). Das „obere Tor“ beim „Brenyturm“ hiess fortan das „innere“.

Diese Ausdehnung behielt die Stadt Rapperwil in den wesentlichen Zügen durch das Mittelalter und die neuere Zeit bei, bis in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts die Stadt dem modernen Verkehr geöffnet wurde, die Befestigungswerke fallen mussten und die Siedelung sich auch das Vorgelände eroberte. Die alten Strassenzüge mit ihren Häuserzeilen, die bis ins 15. Jahrhundert herauf mehrheitlich aus Holzbauten bestanden, bestimmen heute noch das Bild der Stadt. Die innere Einteilung der Häuser hängt davon ab, ob sie sich an den steil aufsteigenden Burg hül lehnen, zwischen zwei Strassenzügen liegen (beidseitige Zugänge!) oder einst an der Stadtmauer lagen.

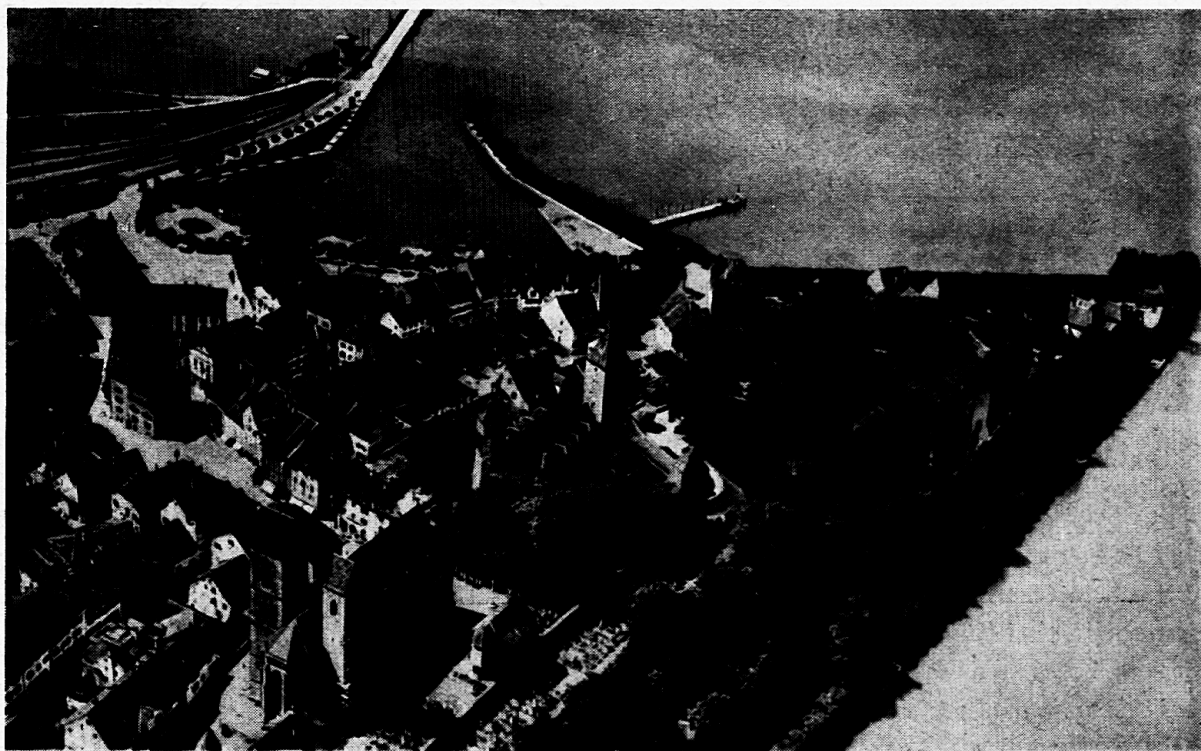
Die Lebensader des wirtschaftlichen Lebens in den mittelalterlichen Städten war der Markt, der Austausch der Güter. Der Landbewohner hatte in der Stadt Gelegenheit, seine Ueberschüsse aus Ackerbau, Viehzucht, Weinbau, Bienenzucht usw. abzusetzen. Der

Handwerker der Stadt arbeitete für die Versorgung der städtischen Bevölkerung und die Bewohner des umliegenden Landes, des Nährgebietes der Stadt. Der städtische Gewerbestand erzeugte Gewebe, Leder, Kleider, Schuhe, Hüte, Werkzeuge, Waffen, Möbelstücke, Schmuck, u. a. Der Kaufmann brachte fremde, zum Teil aus fernen Ländern eingeführte Waren auf den Markt: Fremde Tücher, Eisen und Zinn, Wein, Früchte, Waffen u. a. Was sich der Mensch nicht durch Selbstversorgung beschaffen konnte, lieferte ihm der Markt der Stadt. (Bedeutung der Märkte einst und jetzt. Wer deckt heute noch seinen Bedarf an Waren auf dem Jahrmarkt? Mittelalterlicher Markt und modernes Warenhaus! Handwerk hat goldenen Boden?!)

Bis ins 15. Jahrhundert hinein hatte der Rapperswiler Markt ein bedeutendes Einzugsgebiet: Das engere Vorgelände der Stadt, den Hof Jona, die March und das Amt Grüningen. Es wird auch berichtet, dass Rapperswiler Kaufleute über die Bündner Pässe nach Italien zogen, und dass Zürcher Handelsherren regelmässig den Rapperswiler Markt besuchten. Es fällt auf, dass die „Marktgasse“ der „Altstadt“ bedeutend geräumiger angelegt wurde als der zweite Strassenzug, die „Hintergasse“. In der „Marktgasse“ lag auch die „Stadtmetzg“ (beim heutigen „Bären“). Neben dem Fischmarkt am Seeufer gab es auch einen Salzmarkt.

Mit der Durchleitung des „Stadt baches“ entstand in der Stadt eine Mühle. Eine zweite stand vor dem „Halstor“ und diente auch als Säge. Der Mühlbann verpflichtete die im Umkreise Wohnenden, ihr Getreide in den Stadtmühlen mahlen zu lassen.

Zu den Wohlfahrtsanstalten des alten Rapperswil gehörte neben der Schule auf dem „Herrenberg“, dem Heiliggeist-Spital am Seegestade und einer Badestube vor dem „Halstor“ auch das Siechenhaus an der Fluh ob Kempraten. Es beherbergte die „armen veldsiechen“, die Aussätzigen. —



Fliegerbild von Rapperswil. Die Vorbürg-Siedlung am Fusse des Schlosshügels ist deutlich zu erkennen.

Als nach der Zerstörung Rapperswils durch die rachedurstigen Zürcher (1350) Herrschaft, Schloss und Stadt ans Haus Oesterreich kamen, wurde Rapperswil zu einem starken Bollwerk ausgebaut, an dem in der Folgezeit „sich von ringsherum die Kriegs-unwetter entladen“. Um die verkehrspolitische Bedeutung dieses Punktes voll auszunützen, verband Herzog Rudolf IV. die Stadt Rapperswil durch eine hölzerne Brücke mit der gegenüberliegenden Landzunge Hurden. Dieses einzigartige, das Stadtbild Rapperswils stark mitbestimmende Bauwerk kam vor allem dem starken Pilgerverkehr nach Maria-Einsiedeln zugute. Wer will die Scharen frommer Waller nennen und zählen, welche im Laufe von mehr als 500 Jahren über die Rapperswiler Seebrücke ihrem heiss ersehnten Ziele zuwanderten. Die Brücke nahm ihren Anfang beim „Brückentor“ (am Fischmarkt-Platz) und führte in einer Länge von 1850 Schritten und auf 564 Pfeilern aus Eichenholz, günstigen Baugrund ausnützend, hinüber zur heute noch bestehenden Kapelle von Hurden. Eine Beschreibung aus dem Jahre 1692 gibt uns

ein anschauliches Bild dieses eigenartigen Verkehrsweges: „Die Läden darauf seind nicht angenaglet, hat auch keine Lehen, damit wann der Wind (wie oft geschihet) stark gehet, er nicht die ganze Brugg hinweg reisse; auf diese Weise fallet (führt) er nur etliche Läden hinweg. Die sich zu solchen Zeiten darauf befindenden Personen pflegen den langen Weg (der Länge nach) über die Läden zu liegen, bis man ihnen mit Schiffen zu hillf kommet.“ Seit die „lange Brücke zu Rapperswil“ durch den festen Seedamm ersetzt ist (1878 eröffnet), erinnert nur noch das „heilig Hüsli“ im See an die alte Brücke. Diese bescheidene Brückenskapelle diente dem Schutze der Brücke und der Andacht der Pilger und Bürger. —

Das stolze Grafenschloss als „Stadtkrone“ mit der zweitürmigen Pfarrkirche an seiner Seite (kleiner Turm Ende 13., grosser aus der Mitte des 15. Jahrhunderts) beherrschten zusammen mit der langen Seebrücke das Stadtbild des alten Rapperswil. Sie bestimmen heute noch, die Seebrücke abgelöst durch

den Seedamm, das Antlitz der „Zweirosenstadt“, welche in ihrem reichen Wechselspiel zwischen Land und Wasser, ereignisschwerer

Geschichte und lebensvoller Gegenwart ihresgleichen sucht im reichen Kranze kleinerer Schweizerstädte. A. Krapf.

Mittelschule

Zur Behandlung wirtschaftlicher Fragen am humanistischen Gymnasium

In der Schrift „Zur Frage der Mittelschulreform“, die der Ehrenmitgliederverband des Schweizerischen Studentenvereins 1936 herausgegeben hat (Calendaria, Immensee), wird festgestellt, dass die wesentliche Aufgabe des humanistischen Gymnasiums sei: „höhere allgemeine Geistesbildung Jugendlicher durch Schulung“ (S. 3). Um das Bildungsziel mit den Forderungen des praktischen Lebens in der Gegenwart in Einklang zu bringen, stellt Hochschulprofessor Dr. Theo Keller auf Seite 35 der genannten Schrift die Forderungen auf: „a) dass in allen Fächern, soweit das möglich ist, Verbindungen zu den geistigen Strömungen und zu den Lebenserscheinungen der Gegenwart hergestellt werden; b) dass neben der formalen Bildung ein hohes Mass unmittelbar praktisch verwendbaren Wissens resp. Könnens vermittelt werde. Dazu gehört in erster Linie Gewandtheit im Gebrauch der Muttersprache sowie eine gewisse Fertigkeit im Gebrauch moderner Fremdsprachen; ferner gehört dazu die Kenntnis der wirtschaftlichen Grundbegriffe und der elementaren kaufmännischen Technik.“

Wir erörtern hier nicht die Frage, wie die Vermittlung dieser Kenntnisse in den Lehrplan eingebaut werden kann; wir geben im Folgenden nur ein Beispiel, wie wirtschaftliche Grundbegriffe in einer für die Gymnasiasten fassbaren Form behandelt werden können. (Die Red.)

1. Währung und Währungssysteme.

Währung ist die vom Staate anerkannte Geldeinheit. In der Schweiz haben wir die Frankenwährung. Der Staat leistet Gewähr

dafür, dass man mit diesem Geld Schulden rechtsgültig tilgen kann. Die Währung wird aber nicht nur beurteilt nach der Geldeinheit, die einem Lande zugrunde liegt, sondern auch nach der Art des Geldstoffes, aus dem die massgebende Geldsorte besteht. Es gibt z. B. Papier-, Gold-, Silberwährungen. Geld, das aus wertlosen Stoffen hergestellt wird (Papiergeld), hat keinen Stoffwert. Der auf dem Geldzeichen angegebene Wert ist der Nominal- oder Nennwert. Besteht keine Beziehung zwischen diesem Nennwert und dem Stoffwert, sprechen wir von einer stoffwertlosen, oder einer freien Währung. Im Gegensatz dazu gibt es auch eine stoffwerthaltige, weil der Geldwert gebunden ist an einen Stoffwert, auch gebundene Währung genannt. Der Nennwert darf erst auf das Geldzeichen gedruckt werden, wenn die Münze über den vereinbarten Stoffwert verfügt. Gebundene Währungen kommen nur als Metallwährungen vor.

A. Zu der freien oder stoffwertlosen Währung gehört die Papierwährung. Bei einer Papierwährung besteht das Geldzeichen aus Papier. Es hat keine Beziehung zu einem Stoffwert. Je nachdem das Papiergeld vom Staat oder von der Bank ausgegeben wird, unterscheidet man Staats- und Bankpapiergeld. Der Staat verleiht dem Papiergeld gesetzliche Zahlkraft und versieht die Noten mit Zwangskurs. Papiergeldwährung ist meist das Ergeb-